

„Leben im Schatten der Mauer“: Gemeinschaftsprojekt von deutschen und palästinensischen Schülern am Gymnasium St. Michael

Schüler auf Recherchetour

Worum es bei dem Projekt geht

Von April bis Juli hat das Gymnasium St. Michael in Zusammenarbeit mit dem Collège des Frères de La Salle in Jerusalem ein Projekt interkulturellen Lernens durchgeführt. Es ging um die Bedeutung von Mauern im Leben der Schüler aus Jerusalem und Ahlen. Seit 2003 wird das Leben der palästinensischen Bevölkerung in Jerusalem durch eine Sicherheitsmauer stark beeinflusst. Wir in Deutschland wurden 40 Jahre lang durch einen Zaun in zwei Staaten, Berlin durch eine Mauer in zwei Städte geteilt. Hier bei uns in Ahlen trennt die Bahnlinie unsere Stadt. Die Redensart „diesseits und jenseits der Bahn“ steht für soziale und kulturelle Unterschiede, Migrationsprobleme und mehr. Die Schüler aus Jerusalem und Ahlen hatten also vom

Grundsatz her eine gemeinsame Ausgangsbasis für ihre Arbeit, wenngleich die einzelnen Phänomene natürlich vor einem unterschiedlichen historischen Hintergrund stehen und unterschiedliche kulturelle, soziale und politische Ausprägungen besitzen. Darüber ins Gespräch zu kommen, Erfahrungen auszutauschen, unterschiedliche Mentalitäten wahrzunehmen und dennoch gemeinsam zu arbeiten, war das Ziel dieses Projekts.

Die notwendigen Informationen haben sich die Schüler im April während eines Besuchs in Jerusalem, in Israel und Palästina verschafft. Mit unseren Gästen zusammen haben sie im Juli die Geschichte der Berliner Mauer erforscht.

In Ahlen sind zwölf gemischte Teams unterwegs gewesen, die sich über das



Die palästinensischen Schüler arbeiteten gemeinsam mit den Jugendlichen des St.-Michael-Gymnasiums am Projekt „Leben im Schatten der Mauer“.

soziale und kulturelle Leben und die Trennung durch die Bahnlinie informierten. Dazu gehörten Besuche im Rat-

haus, beim Integrationsteam und der politischen Führung der Stadt, bei Darstellern des Stücks „Die Linie“, bei einem

deutsch-türkischen Pflegedienst, im Stadtteilbüro und mehr. Die Informationen wurden zusammen mit der

„AZ“ zu dieser Sonderseite mit einer Auswahl an Schülertexten verarbeitet.

Johannes Epke

Müll wird getrennt

Kulturunterschiede

Nach zwei Wochen in Deutschland konnten wir die Unterschiede zwischen der deutschen und der palästinensischen Lebensweise erkennen, angefangen bei der Industrie, bis hin zum Bildungssystem. Jeder, der nach Deutschland kommt, bemerkt sofort die Pünktlichkeit und das höchst organisierte System. Müll wird getrennt und wiederverwertet und es gibt ein Geld-zurück-System, das die Bevölkerung dazu anhält, leere Flaschen wieder zurück in den Supermarkt zu bringen.

Ein anderer großer Unterschied, den vor allem wir als Schüler wahrgenommen haben ist das völlig andere Bildungssystem, vor allem in der Grundidee, die auf verschiedenen Fächern basiert. In Palästina werden die Schüler sozusagen „gezwungen“, alle Fächer zu belegen, die die Schule je nach Alter anbietet. In Deutschland können die Schüler in verschiedenen Jahrgängen unterschiedliche Fächer wählen, was dazu führt, dass in jedem Kurs unterschiedliche Leute sitzen.

Auch die Fitness ist hier eine ganz andere. Fahrräder werden oft als Transportmittel genutzt und sind schonend für die Umwelt. Andererseits ist das Essen hier sehr einfach. Es gibt viele verschiedene Brotsorten und die meisten Getränke enthalten Kohlensäure, was sie ganz sprudelnd macht, selbst Wasser.

Das Wertvollste hier ist die Natur. Die Umwelt wird geschützt und die Landschaft wird bewahrt.

Wir als palästinensische Gruppe hoffen, dass ihr in unserem Land genauso viel gelernt habt, wie wir in eurem.

Marian Bahbah, Ramez Salameh, Emile Sahar, Issa Habash, Osman Hallak, Nadine Alami, Hanna Tams, Maroun Deeb



„Graffiti sind Solidaritätsbekundungen“, sagt Julian Hunder. Er hat sich Gedanken über die bunteste Form der Meinungsäußerung gemacht. Foto: Julian Hunder

Bunte Meinungsäußerung

Julian Hunders Gedanken über Graffiti

Während unseres Austausch-Programms in beiden Ländern sahen wir viele Mauern, vor allem die in Israel und die Überreste der Mauer in Berlin. Und trotz der Entfernung haben diese Mauern eins gemein: Sie sind voller Graffiti. Von einfachen Sprüchen bis zu aufwendigen, teils riesigen Kunstwerken ist alles vorhanden.

In den meisten Fällen setzen sich die Graffiti mit der Problematik der Mauer auseinander. Die urbane Fläche nutzen, um Missstände an-

zuprangern, ist überall üblich und aus der Sicht der Sprayer auch sinnvoll, da auf diese Art und Weise viele Menschen erreicht werden können.

Graffiti haben dabei oft das Ziel, die jeweilige Mauer, ob manifest oder mental, zu zerstören.

Meiner Meinung nach wird dabei zweierlei versucht: Einerseits Solidarität zu den Eingesperrten bekunden, um zu zeigen, dass nicht alle für die Mauer sind, andererseits die Mauer zu veralbern, um ihr den Schrecken zu nehmen.

Bei unserem Graffiti-Projekt an der Schule haben wir versucht, diese Ideen umzusetzen. Denn auch zwischen Deutschland und Palästina existiert eine unsichtbare Mauer, bestehend aus Vorurteilen und Unwissenheit. Wir haben versucht, diese Mauer zu durchbrechen, wenn auch nur in kleinem Ausmaß.

Doch um ein Graffiti aus Berlin zu zitieren: „Wenn viele kleine Leute an vielen kleinen Orten viele kleine Dinge tun, können sie das Gesicht der Welt verändern.“ Julian Hunder

Gefühl von Fremdheit kam gar nicht erst auf

Ruhig und freundlich: Schüler fanden Ahlen besser als Berlin

Das Leben in Ahlen Am 30. Juni starteten wir unsere Reise von Jerusalem nach Ahlen.

Auf dem Weg dorthin kamen gemischte Gefühle und Fragen auf: Wie wird die Gastfamilie sein? Was erwartet uns? Als wir am St. Michael unsere Familien trafen, wurden alle Zweifel und Sorgen von den herzlichen Begrüßungen in Luft aufgelöst. Wir waren tief bewegt und hatten das Gefühl, in unseren Familien zu sein.

Mit dem neuen Tag begann unser vierzehntägiges Abenteuer, bei dem wir viele inspirierende Monumente und Gedenkstätten sahen und einige wichtige Städte besuchten, so auch die Stadt, die nie schläft: Berlin. Wir entdeckten den riesigen

Unterschied zwischen Berlin und Ahlen. Überraschenderweise gefiel einem Großteil der palästinensischen Schüler Ahlen besser. Ahlen ist ruhiger, sicherer und hat diese freundliche Atmosphäre. Außerdem ist Ahlen der zweite Ort, zu dem wir „Home, sweet Home“ sagen.

Als wir zum ersten Mal von Ahlen hörten, hatten wir gar keine Erwartungen, da es nicht sehr bekannt ist. Doch wie können Menschen eine so schöne, inspirierende Stadt übersehen? Schnell hörten wir auf „Gastfamilien“ zu sagen und nannten sie einfach „Familie“. Im Grunde genommen gab es kein Gefühl von Fremdheit mehr und man spürte Fürsorge und Liebe auf beiden Seiten.

Üblicherweise ließen uns unsere Familien genug Freiraum. Außerdem waren sie so großzügig, uns Telefonate mit unseren Familien in Palästina anzubieten. Die waren immer sehr besorgt, da sie nicht wussten, wie es uns ging und sich Sorgen wegen des EHEC-Virus machten. Zusätzlich hatten wir Angst vor dem deutschen Essen, da es wirklich ganz anders ist als das unsere. Aber glücklicherweise war alles gesünder und leckerer, als wir es erwartet hatten. Alles in allem war dies eine den Horizont erweiternde Reise.

Dima Tadros, Ali Dean Tahboub Amawi, Dana Balbeisi, Nimeh Said, John Hanna, Selena Siniora, Pierre Salameh, Carmen Bandak, Shourouk Balbeisi, Anas Dakkak

„Wir sind auf dem besten Weg“

Diesseits und jenseits der Bahn: Horst Jaunich blickt in Ahlens Geschichte

Der Ursprung aller Mauern liegt in der Angst vor Fremden.“

Das ist das erste, was Horst Jaunich zum Thema „Leben im Schatten der Mauern“ sagt. Horst Jaunich war von 1984 bis 1996 Bürgermeister der Stadt Ahlen und wurde in seiner Amtszeit immer wieder mit dem Konflikt zwischen dem Diesseits und dem Jenseits der Bahnlinie konfrontiert. Seitdem er 1950 nach Ahlen zog, verfolgt er die Entwicklung des kulturellen Miteinanders in der Stadt. Bei einer Zigarette berichtet er von seiner Sichtweise auf das Ahlener „Leben im Schatten der Mauer“.

Vor etwa 100 Jahren entstand die Kolonie im Osten der Stadt. Bis zu diesem Zeitpunkt war die Stadt fast ausschließlich westlich der Bahn besiedelt. Im Osten befanden sich höchstens ein paar Gewerbebetriebe. Die vielen Gastarbeiter, die ab 1913 aus Osteuropa einwanderten, fanden in der Stadt jedoch keinen Platz, deswegen entschied man sich für die Erbauung einer Arbeiterkolonie östlich der Bahn. Demografisch optimal: Es gab



Antje Schomacher und eine palästinensische Gastschülerin – es entstanden Freundschaften.

viel Platz, die Wohnungen waren günstig und allein für die Bergbauarbeiter reserviert. Doch schon früh gab es erste Probleme: Horst Jaunich berichtet über die Ghettosstrukturen, die entstanden. Dadurch, dass alle Angehörigen einer Nation in separaten Straßen untergebracht wurden, gab es keinen Bedarf, sich einer anderen Kultur anzupassen. So

entstanden verschiedene Parallelgesellschaften.

Lange Zeit gab es kaum Kontakte zwischen Ost- und West-Ahlen. Es war verpönt, Liebesbeziehungen über die Bahnlinie hinweg zu führen und auch an den Stellen, an denen sich die deutsche und eine fremde Kultur begegneten, wurden die Mauern nur verstärkt. Das lag hauptsächlich an den verschiedenen

Lebensweisen, die mittlerweile im multikulturellen Ahlen herrschten. Auch religiöse Konflikte brachten die Emotionen zum Kochen. Die geplante Erbauung einer Moschee mit Minarett rief bei vielen Ahlenern laute Empörung hervor.

Doch seitdem hat sich vieles geändert, so Jaunich. Die Moschee gibt es, das Minarett nicht, dafür aber einen regelmäßigen Tag der offenen Tür. Horst Jaunich kann und will den hohen Ausländeranteil im Osten zwar nicht leugnen, weist aber darauf hin, dass es die strikte Trennung schon längst nicht mehr gibt. Während seiner Amtszeit war er immer bemüht, das Miteinander der Nationen für alle bestmöglich zu gestalten.

„Es mischt sich“, sagt Horst Jaunich. „Es wird zwar noch Jahrzehnte dauern, bis die Mauer in Ahlen völlig abgebaut ist, doch wir sind auf dem besten Weg.“

Er hoffe, dass sich die Situation im Heimatland unserer Gäste möglichst bald zum Guten wendet, gibt er uns mit auf den Weg.

Antje Schomacher

Austausch über das Land, die Kultur, die Familien

Besuch im Berufskolleg Ahlen – Europaschule –

Eine kleine Gruppe, gemischt aus Palästinensern und Deutschen, stattete dem Berufskolleg Ahlen einen Besuch ab. An dieser Schule gibt es einen großen Migrantanteil. Am Berufskolleg Ahlen lernen 1600 Schüler 22 verschiedener Nationalitäten. Ebenso gibt es acht verschiedene Religionsgemeinschaften und Schüler ohne Religionszugehörigkeit. Die Gruppe sprach mit Schülern der 11. Klasse des Abiturjahrgangs.

Schulleiter Bernd Schäper hieß die Gäste willkommen und die Lehrerinnen Beate Drath und Irmgard Korte ermöglichten ihnen einen Ein-

blick durch einen Vortrag und eine Führung. Einige Schüler erklärten sich bereit, die Führung für die palästinensischen Jugendlichen ins Englische zu übersetzen.

Jeweils ein Palästinenser, ein deutscher Gastgeber und zwei Schüler des Berufskollegs unterhielten sich dann über ihre Herkunft, Religion und Familien. Dazu erstellten sie Plakate, auf denen die Palästinenser den deutschen Schülern die arabische Schrift zeigten. Besonders spannend wurde es natürlich für die Schüler des Berufskollegs, als die palästinensischen Gäste von ihrem Land und ihrer Kultur er-

zählten.

Ein zentraler Punkt in den Gesprächen war die Mauer, die das ganze Land Israel/Palästina durchzieht und im Mittelpunkt in dem Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern steht. Dieses Thema löste großes Interesse bei den deutschen Schülern aus, so dass die Palästinenser eifrig von ihrem Land erzählten. Die Gäste berichteten, zum Entsetzen der deutschen Schüler, dass Palästinenser und Israelis kaum einen Bezug zueinander haben, obwohl sie im selben Land und in derselben Stadt leben.

Hannah Drath und Helena Luer